

St. Michaelskirche München
27. Januar 2002 (3. Sonntag im Jahreskreis A - Mt 4,12-17)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Jesu Menschsein

Gerade der vorliegende Text arbeitet im Blick auf Jesu Herkunft deutlich heraus, was damit gemeint ist „er entäußerte sich und wurde den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2,7). Im Jahre 732 v. Chr. waren große Teile des israelitischen Nordreichs, damit die beiden Stämme SÉbulon und Naftali von den Syrern erobert worden, das Volk verschleppt, vertrieben bzw. getötet, andere Völker angesiedelt. Zur Zeit Jesu lebten hier im deshalb genannten „Galiläa der Heiden“ relativ wenige Israeliten gleichsam in der „Diaspora“. Jesus als Messias kam also nicht aus Jerusalem und nicht aus Juda, dem Stammland der Juden, wie man wohl erwartete. Galiläa wurde zunächst das Hauptgebiet seines Wirkens. Er zog um von Nazaret nach Karfarnaum. Wenn es von Nazaret damals hieß „kann denn aus Nazaret etwas Gutes kommen?“ (Jo 1,46), so war Karfarnaum ebenso unbedeutend, nirgendwo in den Schriften des Alten Testaments erwähnt. Heute gibt es von ihm nur noch ein kleines Ruinenfeld „Tell-Chum“ am Nordufer des Sees Genesaret. Seine Landsleute spotteten über Jesus: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“ (Mt 13,55). „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns“ (Mc 6, 3-6). Sie nahmen Anstoß an ihm, lehnten ihn ab, so dass er dort keine Wunder tun konnte und sich über ihren Unglauben wunderte. Etwas später wollten sie ihn sogar einen Abhang hinunterwerfen. Jesus ein „Ausgegrenzter“ also und gleichsam auch ein „Flüchtling“. Von der Stelle aus, wo durch das Eingreifen des Königs Herodes die Tätigkeit des Täufers Johannes gewaltsam unterbunden worden war, begann er in den Synagogen zu lehren und in aller Öffentlichkeit Kranke und den Dämonen Ausgelieferte, wie man das damals so ansah, zu heilen. Die Menge von Menschen um ihn herum schützte ihn wahrscheinlich vor den Häschern des Herodes. Aber ansonsten schien er sich vor ihnen verbergen zu müssen. Jedenfalls kann man seine Worte so auslegen: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). „Doch heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen“ (Lc 13,33). So dürften es die in der Schrift erwähnten Frauen gewesen sein, die „alle Jesus unterstützten und die Jünger mit dem, was sie besaßen“ (Lc 8,2), Maria Magdalena, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere, die ihm kurzfristig einen sicheren Unterschlupf gewährten. Und dieser Jesus, völlig mittellos und absolut wehrlos, trat mit einem ungeheuren Anspruch auf.

Jesu Anspruch

„Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe gekommen“: In Jesus offenbart sich Gott selbst, seine unbedingt helfende Nähe mit uns, auch wenn wir das bei all dem Leid in der Welt, in der Tatsache des Sterbenmüssens und ausgeliefert an die Bosheit von Menschen nicht immer erfassen können. Aufgrund der Menschwerdung Jesu schenkt uns Gott Vergebung der Sünden und ewiges Leben, was wir Menschen uns nie selber schaffen noch verdienen könnten. Aber überhören wir nicht die damit verbundene absolute Forderung „Kehrt um“. Es genügt nicht, an Jesus zu glauben und zu ihm zu beten. Es geht zunächst um eine grundsätzliche Entscheidung: um Leben oder Tod, Heil oder Unheil, ewige Lebensgemeinschaft mit Gott oder ewiges Verlorensein, wie der Evangelist Johannes solche Gegensätze herauszustellen liebt. Paulus mahnt „wißt ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt“ (1Co 9,24). „Darum laufe ich nicht wie einer, der ziellos läuft“ (1 Co 9,26). Zum ändern geht es um beständige Neuorientierung der eigenen Lebenspraxis am Maßstab der Bergpredigt, den Jesus gesetzt hat. Der Christ wird dabei seine Aufmerksamkeit nicht ausschließlich aufs äußere Verhalten richten, sondern auf die innere Einstellung verlagern, dorthin, wo Jesus als unser Bruder Vorbild und sein Geist als Quelle der Kraft da ist und in uns wirkt.

Haben wir Jesus verstanden?

Jesus war als Mensch einer von den „kleinen Leuten“, die zwar für unbedeutend gelten, aber am fühlbarsten die Lasten des Lebens zu tragen haben. Während seines öffentlichen Wirkens war er auf die Hilfe anderer angewiesen, dauernd bedroht, stieß auf Gegenliebe, aber auch auf viel Unverständnis bis hin zum Haß. Sein Opfertod am Kreuz war von Gott her nicht „gewollt“. Menschen mit einer falsch verstandenen Religiosität haben ihm dieses grausame Schicksal bereitet. Aber Gott wendet sich angesichts von so viel Sünde, Falschheit und Gewalt von der Menschheit nicht ab. Er sieht tiefer das Sündenelend und überhört nicht den Schrei in den Herzen nach Befreiung und Heilung. Kann Gott mehr für uns tun, als was er in der Menschwerdung Jesu getan hat? „Gott will das Heil aller Menschen“ ist ein Grunddogma unsres Glaubens. Er will die Herrschaft der Liebe aufrichten durch Jesus und durch uns. Das „Kehrt um“ heißt vor allem „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater im Himmel ist“ (Lc 6,27). Deshalb beten wir im Hochgebet „Jesus Bruder aller“ bei der Feier der hl. Eucharistie: „Wir feiern das Opfer Christi, das er uns anvertraut hat. Er hat sich für uns hingegeben und schenkt uns Anteil an seinem Leib und Blut. Wir bitten Dich: gib, daß wir im Geist Deiner Liebe für immer verbunden bleiben mit ihm und untereinander. Öffne unsere Augen für jede Not. Gib uns das rechte Wort, wenn Menschen Trost und Rat suchen. Hilf uns zur rechten Tat, wo Menschen uns brauchen. Laß uns denken und handeln nach dem Wort und Beispiel Christi. Mache Deine Kirche zu einem Ort der Wahrheit und der

Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit, damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen".

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]